Nadira Hoffmann ● Manscha Adlaka ●Leonie Peters
Sheila Both-Witt

NACHTS IM SCHWERINER MUSEUM

EIN ETWAS ANDERER MUSEUMSFÜHRER

überarbeitet und herausgegeben
von Haiko Hoffmann

Schwerin, im Januar 2020

Nadira Hoffmann ● Manscha Adlaka ●Leonie Peters
Sheila Both-Witt

NACHTS IM SCHWERINER MUSEUM

EIN ETWAS ANDERER MUSEUMSFÜHRER

überarbeitet und herausgegeben von
Haiko Hoffmann

Schwerin, im Januar 2020

Vorwort

Anlässlich eines Erzählwettbewerbs zum „Welterbe Schwerin“, hatten im Jahre 2017 Schülerinnen einer fünften Klasse der Integrierten Gesamtschule „Bertolt Brecht“ in Schwerin unter Leitung von Frau Sheila Both-Witt in einem Schülerwettbewerb sich entschieden, eine Geschichte zu schreiben, die auf irgend eine Weise mit Schwerin zu tun hat.

Nach einiger Beratung ließ man sich schließlich von einem amerikanischen Film inspirieren, indem die im Museum ausgestellten Stücke, ähnlich wie in jenem Kinofilm, auf geheimnisvolle Weise zum Leben erweckt werden.

Die damals 10 bis 11 Jahre alten Schülerinnen machten sich sodann an die Arbeit. Nadira Hoffmann entwarf den Text, Manscha Adlaka empfand Oudry’s Nashorn Clara zeichnerisch nach und Leonie Peters hat bei der weiteren Gestaltung mitgewirkt.

Zwar hatte diese Geschichte damals keinen Preis gewonnen, aber vielleicht wird dem Leser das Schweriner Museum, hier speziell die Alte Galerie, auf etwas ungewöhnliche Weise ein wenig nähergebracht und nebenbei auch Vergnügen bereitet.

Der Herausgeber

Bildnachweise:

Fotos und Bearbeitung: Haiko Hoffmann

Zeichnung der Nashorndame „Clara“: dem Original des Jean-Baptiste Oudry eigens für diese Geschichte nachempfunden von Manscha Adlaka

Es ist Nacht geworden. Das Museum erscheint in der Nacht noch größer als am Tage. Großherzog Paul Friedrich, der das Museum bauen ließ, seine Eröffnung aber nicht mehr erlebte, erscheint im Dunkel noch größer. Er steht als Denkmal auf seinem Sockel vor der großen Treppe zum Museum wie ein Wächter mit seinem Schwerte.

Friedrich hatte Nachtschicht im Museum und war nun ganz allein mit all den Bildern und Ausstellungsstücken, ging noch einmal durch die Räume, vorbei an den vielen Bildern, auch an „Fräulein Clara“, das berühmte Nashorn. Dann setzte er sich auf seinen Stuhl und sann so vor sich hin, las ein wenig in der Zeitung und dachte bei sich: „Was für eine ruhige und friedliche Nacht!“

Friedrich schreckte irgendwann auf, da er meinte, ein Kinderlachen zu hören. Er stand auf und ging dorthin, von wo er es gehört hatte. „Kinder um diese Zeit im Museum? Kann nicht sein!“ Und richtig, Kinder sah er nicht – aber da war wieder dieses Lachen!

„Auch einen Apfel?“

Friedrich drehte sich erschrocken um. Er blickte in die Augen eines kleinen Mädchens mit einem Papagei, vor mehr als 300 Jahren von Adriaen Hanneman gemalt. Es hielt Blumen in der Hand und hatte ein paar Äpfel vor sich liegen. „Hatte sie das gerade gesagt?“ dachte er bei sich. „Ach was! Unsinn! Ich höre schon Stimmen! Das ist doch nur ein Bild!“

Danach wollte Friedrich wieder zu seinem Stuhl. Er kam am Gemälde von Quiringh van Brekelenkam mit dem Bild eines alten Schusters mit weißem Bart in seiner Werkstatt vorbei. – Hatte der Alte gerade seinen Kopf zu ihm gedreht? Und hatte er gerade so etwas gesagt wie: „Na, junger Mann! Soll ich deine Schuhe reparieren oder dir neue machen?“ Friedrich schaute auf seine Schuhe, die wirklich mal eine Reparatur nötig hätten, und sah den Alten an. Ihm fiel nichts Besseres ein als zu sagen: „Danke! Aber ich will mit meiner Frau morgen ins Schlossparkcenter zu Deichmann!“ ...

„Habe ich das gerade wirklich gesagt?“ Der alte Schuster nickte, lächelte und machte sich wieder an seine Arbeit, die schon fast 350 Jahre lang immer die gleiche war. Friedrich war platt. „Mal sehen, was in dieser Nacht noch alles so passiert!“

Und wirklich, kaum weitergegangen, hörte Friedrich ein fröhliches „Trinkt Freunde! Auf euer Wohl!“ Neugierig schaute Friedrich um die Ecke und sah auf dem Bild von Jan Miense Molenaer eine lustige Bauerngesellschaft bei Wein und Musik. Es wurden lustige Lieder gesungen. Sogar ein Dudelsackbläser war dabei. Ein Hund lag einfach da und ließ sich nicht stören. Friedrich schaute ihnen eine Weile zu. Eine lustige Gesellschaft!

Und wieder hörte Friedrich fröhliches Lachen. Er schaute nach, was da um zwei Ecken los war. Und tatsächlich. Da waren auf einem Bild des berühmten Holländers Frans Hals ein Knabe mit Weinglas und ein weiteres Bild mit einem Knaben, der eine Flöte hielt. Der eine rief: „Spiel mir ein Lied!“, darauf der andere: „Was willst du hören?“ Der eine sagte darauf: „Spiel mir doch einfach ‚Trink Brüderlein trink!‘“. Kaum hatte er das gesagt, glaubte Friedrich auch, dieses Lied zu hören. „Was für eine merkwürdigen Nacht!“ Langsam gewöhnte er sich daran, dass in dieser Nacht alles irgendwie anders war.

Er ging weiter, vorbei an Averkamps Eislandschaft, am Alten Mann mit dem Hering in der Hand, als er gerade aus dem Fenster schaut, und er kam am berühmten Torwächter von Fabritius vorbei, von dem man nicht weiß, ob er schläft oder an seinem Gewehr fummelt. Nur der Hund bei ihm würde es wohl wissen.

Er meinte jetzt ein Wiehern zu hören. Paul Potters schwarzscheckiges Pferd auf der Weide schien wohl ganz aufgeregt zu sein. Es sah so aus, als würden die Wolken sich über dem Pferd drohend zusammenballen.

Eine Dame, gemalt von Frans van Mieris dem Älteren, spielt selbstbewusst eine schöne Melodie auf dem Cembalo. Ein Mann mit einer Laute begleitet sie und ein junger Diener bringt Tee.

Friedrich sprach zu sich selbst: „Da sieht man es mal wieder. Damals gab es weder CD-Player noch MP3. Damals spielte man noch selbst Musik."

Friedrich blieb eine Weile stehen, ging dann weiter und wollte sich zwischendurch etwas ausruhen. Daraus wurde aber nichts. …

„Was war das??"

Friedrich stand still und hörte plötzlich ein leises Stampfen und ein Schnaufen. Es war noch weit weg und hallte durch die Säle, aber es kam näher. Bald klang es stärker und bedrohlich. Friedrich wollte sich verstecken. Das Stampfen und das Schnaufen wurden immer deutlicher. Friedrich bekam es mit der Angst zu tun, sein Herz klopfte heftig. Das war nicht mehr lustig! Er wollte weglaufen, aber wohin? Aber er wollte auch wissen, was das war. Es gab eigentlich nur eine Antwort. Um die Ecke

war doch der große Saal mit der berühmten „Jungfer Clara“, dem indischen Panzernashorn von Oudry! „War das Nashorn etwa los? Oh mein Gott!“.

Er presste sich an die Wand neben dem Durchgang zu Claras Saal und hielt die Luft an. „Hoffentlich sieht oder riecht sie mich nicht! Auf ihr Horn habe ich überhaupt keine Lust.“

Das Stampfen und Schnaufen war jetzt so nahe wie eine Dampflok. Immer näher, immer heftiger, immer bedrohlicher. Es vermischte sich mit dem Echo der Räume zu einem unerträglichen Krach. Friedrich kniff seine Augen zu und presste seine Zähne voller Angst zusammen. „O mein Gott!! Bitte nicht!“

Doch dann – Stille! Große Stille!

Friedrich wusste gar nicht, wie laut Stille sein kann. Stille, als wenn nichts gewesen wäre. Er hörte auf einmal nur noch seinen eigenen Atem. Er war nass vor Angstschweiß. … „Ist es vorbei?“ hörte er sich sagen.

Friedrich wartete noch etwas und schaute erst nach einer Weile vorsichtig mit Herzklopfen um die Ecke. Nichts! Gar nichts!

Nichts kaputt, nichts umgestoßen. Die Bänke standen ordentlich im Saal. Kein Bild hing schief. Der Fußboden war sauber. Nichts war zu sehen, was so ein wildes Stampfen und Schnauben eigentlich hätte hinterlassen müssen.

Vorsichtig ging er von rechts nah an Oudrys Nashorn-Gemälde heran, scharf beobachtet von Baron von Rohrscheidt, gemalt vom 1772 in Schwerin geborenen Johann Carl Wilck, von Königin Charlotte von England - und aus Löwenaugen gegenüber.

Nashorn-Dame Clara schaute ihn vom Bild mit ihren kleinen Augen an. Alles wie immer. Es gab nichts Besonderes. Friedrich war erleichtert. Aber er hatte das Gefühl, dass ihr Auge kurz zwinkerte und dass da noch so ein ganz leises Schnaufen war.

Die Stille wurde jäh von Gezeter unterbrochen, das wohl ein Stückchen weiter um die Ecke war. Eine Männerstimme sagte: „Sophie Charlotte, ich finde, dass mein herzogliches Frühstücksei zu hart ist!“ Darauf eine Frauenstimme: „Mein lieber Friedrich Wilhelm, ich habe es aber viereinhalb Minuten kochen lassen!“ Darauf wieder der Mann: „Aber es ist hart!“ Da sagte die Frauenstimme: „Dann leg dir doch selber ein Ei!“ – Friedrich erreichte den Ort und sah zwei Medaillons aus Elfenbein mit den Bildern des Herzogs Friedrich Wilhelm

von Mecklenburg-Schwerin und seiner Frau Sophie Charlotte, einer Prinzessin von Hessen-Kassel. Waren sie es, die sich gerade gestritten hatten? Ihre Gesichter schienen ein wenig verärgert zu sein und schauten sich nicht an.

„Ja, ja! Auch bei den hohen Herrschaften gab es manchmal Ehestreit wegen nichts oder wegen eines gekochten Eies.“ Friedrich mag übrigens auch lieber weiche Eier.

Friedrich hatte genug gesehen und ging wieder zurück.

Doch bevor er wieder seinen Stuhl erreichte, roch es nach gebackenem Apfel. Er folgte seiner Nase und kam zu einem kleinen Bild.

Ein Mädchen saß im Dunkeln vor einer Kerze mit einem Apfelstück auf der Gabelspitze und pustete daran,

sicher weil es dieses Apfelstück über die Kerze gehalten hatte. Der Duft war köstlich. Godfried Schalckens kleine Apfelesserin schaute ihn an, egal von wo Friedrich das Bild betrachtete. Ihre Augen folgten ihm immer. „Auch ein Stückchen?“ hörte er sie sagen. Das Kerzenlicht war so schön, so echt. Die Kerze beleuchtete das Gesicht des Mädchens etwas. Man spürt so richtig die Wärme der kleinen Flamme.

Friedrich hatte aufregende Dinge gesehen und gehört. Ist das alles wirklich passiert? Das Kinderlachen, der alte

Schuster, das Cembalo, der stinkende Hering, das schreckliche Stampfen und Schnauben und der Apfelduft? Alles war nun wieder in bester Ordnung. Er erreichte seinen Stuhl und konnte sich endlich wieder setzten. Er war eigenartig glücklich und zufrieden.

“Friedrich? Alles in Ordnung?“

Seine Kollegin sah ihn an und ihre Hand lag auf seiner Schulter. Friedrich sah zu ihr auf, lächelte und sagte: „Ja Nina! Alles in Ordnung. Es ist alles in bester Ordnung!“ Draußen war es bereits hell. ...

Friedrich hatte in seiner Nase den Duft von gebackenem Apfel.

Das Staatliche Museum in Schwerin

Das Museum wurde ursprünglich im Auftrag des Großherzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (geb. 15.09.1800 in Ludwigslust – gest. 07.03.1842 in Schwerin) gebaut. Der Architekt Bogislav Helmuth Hermann Willebrand (geb. 16.03.1816 in Melz; gest. 10.06.1899 in Schwerin) erhielt den Auftrag. Großherzog Paul Friedrich, dessen Denkmal vor dem Museum steht, starb aber schon bald, und so erlebte erst sein Sohn, Großherzog Friedrich Franz II. (geb. 28.02.1823 in Ludwigslust; gest. 15.04.1883 in Schwerin), die Eröffnung des Museums 1882, kurz bevor auch dieser starb. Die mecklenburgischen Herzöge sammelten Gemälde u. a. holländischer Meister wie Rubens, Rembrandt oder Frans Hals. In der Galerie Alter Meister befindet sich heute auch das berühmte französische Gemälde mit der Nashorn-Dame Clara, 1749 gemalt von Jean-Baptiste Oudry (geb. 17.03.1686 in Paris; gest. 30.04.1755 in Beauvais, Nordfrankreich).

Heute hat das Große Museumsgebäude zwei Abteilungen: Die Sammlung Alter Meister im Obergeschoss und die Sammlung Neuer Meister im Erdgeschoss. Die Schweriner Gemäldegalerie gehört zu den bedeutendsten Sammlungen Alter und Neuer Meister in Europa.

Sollte es im Museum tatsächlich einen Nachtwächter Friedrich geben, dann wäre dies natürlich reiner Zufall. Dasselbe gilt natürlich auch für seine Kollegin Nina. Alles andere, was in unserer Geschichte genannt wird, existiert wirklich, so dass man das Ganze auch fast als einen etwas anderen Museumsführer durch die Alte Galerie verstehen kann, auch wenn die Handlungen und Vorgänge der Fantasie entspringen und Fräulein Clara natürlich so nicht im Original aussieht, sondern extra für unsere Geschichte nachgestaltet worden ist. Und natürlich stampft sie auch nicht durch den Saal. … Aber wer weiß?

N. H.

* * *